

Die Werkbundsiedlung auf dem Weißenhof
100 Jahre zeitnah

weiße





Inhalt Seite

Editorial 3

Geleitwort 9

Die Weißenhofsiedlung –

ein vielschichtiges Kulturdenkmal 10

Die Ziele der Werkbundsiedlung damals
und ihre »Brauchbarkeit« heute 22

Gesundheit als Grundidee der Moderne 40

Josephine Baker und Le Corbusier 50

Anmerkungen zu Freiräumen und Gärten 52

Das (vernachlässigte) Grün 58

Arno Votteler (1929–2020):

Gespräche zur Weißenhofsiedlung 66

Form als Ziel 72

AutorInnen/Bildnachweis/Impressum 74

Geleitwort

Der Werkbund lebt vor allem von den Aktivitäten seiner Mitglieder. Umso mehr, wenn es sich dabei um Zusammenschlüsse von Mitgliedern vor Ort, als Stadt- oder auch Regionalgruppen handelt. Die seit einigen Jahren sehr aktive Stuttgarter Stadtgruppe kann in dem Zusammenhang als Glücksfall bezeichnet werden. Mit ihrem Kreis von engagierten MitstreiterInnen aus unterschiedlichen Professionen bringt sie ein Netzwerk mit vielfältigen Kenntnissen, Fähigkeiten und Erfahrungswelten zur Wirkung. Unterschiedliche, teils temporäre, teils längerfristig angelegte Themen werden in einzelnen Arbeitsgruppen mit hohem zeitlichem Einsatz verfolgt. Mit der Werkbundsiedlung auf dem Weißenhof, dem international bedeutenden Kulturdenkmal sozusagen vor der Haustüre, im letzten Jahr mit vier weiteren Werkbundsiedlungen ausgezeichnet mit dem **Europäischen Kulturerbe-Siegel** sowie einer für 2027 geplanten **Internationalen Bauausstellung** bestand ausreichend Anlass, über eine gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit dem Thema nachzudenken.

Dabei sollte nicht eine weitere Publikation über die historischen Gegebenheiten und Hintergründe der Weißenhofsiedlung der Leitgedanke sein, die Akteure der Stadtgruppe haben sich mit dieser Veröffentlichung ein ganz besonderes Ziel gesetzt: den Blick auf die Siedlung, die zeitgenössischen Kommentare der damals angetretenen Riege internationaler Protagonisten des Neuen Bauens in einen Bezug zu setzen zu dem, was der Siedlung in baulicher Hinsicht seitdem widerfahren ist.

Es ist ein Verdienst der Projektgruppe, den Blick über die Originale der Bauausstellung hinaus auf die vorgenommenen Veränderungen und Anpassungen, die Erfahrungen und Empfindungen heutiger, überwiegend glücklicher, wertschätzender und überzeugter BewohnerInnen des Kulturdenkmals gerichtet, Gespräche geführt, notiert und ausgewertet zu haben. Und

auch auf die inzwischen von fachlicher Seite unumstrittene Bewertung zu verweisen, eingetretene Veränderungen, nicht originalgetreue Wiederaufbauten kriegszerstörter Ausstellungsbauten als denkmalgeschützwürdig anzuerkennen. Nicht unwesentlich auch die herauszuhörende Einsicht, dass allein aus der Versammlung ästhetischer Einzelbauten namhafter Architekturikonen im Gleichklang einer avantgardistischen Formsprache, aber der gegebenen Zufälligkeit einer eher privilegierten, dem Staatsbeamtentum zuzuordnenden Bewohnerschaft kein Quartier entstanden ist, in dem Nachbarschaft kultiviert, Freiräume gemeinsam genutzt, Gemeinschaften gepflegt werden.

So ist es wie in einer hochkarätigen Ausstellung mit seltenen musealen Objekten: Die interessierten Besuchermengen füllen die Zwischenräume, durchströmen die Siedlung wie eine Museumsabteilung. BewohnerInnen mutieren – freiwillig oder zwangsläufig – zu auskunftsberreiten MuseumswärterInnen, werden eins mit den Ausstellungsobjekten. Arrangieren sich mit der zunehmenden öffentlichen Aufmerksamkeit. Und wie bei sonstigen Kulturbetrieben brachte Corona auch hier eine Zwangspause. Deutlich herauszuhören das Durchatmen und die Freude über tiefe Fensterbrüstungen, Freisitze und gesicherte Zugänge nach draußen.

Der Deutsche Werkbund Baden-Württemberg e. V. dankt der Stadtgruppe Stuttgart für das aufgebrachte hohe Engagement, freut sich über das gelungene Ergebnis und wünscht der »Publikation zum Anfassen« in Zeiten digitaler Ersatzwelten eine gute Resonanz beim interessierten Publikum.

Alexander Grünenwald

Vorstand des Deutschen Werkbunds
Baden-Württemberg





Wenn man an die Weißenhofsiedlung denkt, dann fallen den meisten die bis heute nachwirkenden, durchaus bildstarken Fotografien von 1927 ein. Das hängt unter anderem mit der ausgezeichneten Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zusammen. Werner Gräff versorgte im Auftrag der Ausstellungsleitung die deutschsprachigen Architekturzeitschriften mit den hervorragenden Aufnahmen von Dr. Otto Lossen, die bereitwillig verwendet wurden. Damit druckten sämtliche Zeitschriften unabhängig von ihrer Beurteilung der Werkbundausstellung gute Bilder ab. Diese Medieninszenierung und die starken Reaktionen der Befürworter und Gegner scheinen bis heute nachzuwirken, auch wenn sich das Thema der Polarisierung verschoben hat. Heute stehen sich das ideale Bild eines verlorenen Zustandes und die durch vielerlei historische Ereignisse und Veränderungen zu einem vielschichtigen Dokument gewordene Siedlung gegenüber.

Dabei bezweifelt niemand die bauhistorische und künstlerische Bedeutung der Weißenhofsiedlung. Dennoch hält es die Denkmalpflege für zu kurz gegriffen und ungerechtfertigt, die Siedlung auf einen Ausstellungszustand, der nicht einmal vier Monate andauerte, zu reduzieren. Bereits hier beginnen die Unübersichtlichkeiten, die typisch für die Weißenhofsiedlung sind. Zu dem um zwei Wochen verschobenen Ausstellungsbeginn am 23. Juli 1927 waren bei Weitem nicht alle Gebäude fertiggestellt, laut Ausstellungsleitung war erst zu Anfang September der gewünschte Stand erreicht. Auch die Frage, was eigentlich

zur Weißenhofsiedlung zählt, lässt sich nicht einfach beantworten. Der Setzung, dass alle im **Amtlichen Katalog** besprochenen Gebäude den Umfang definieren, lassen sich durchaus andere Überlegungen entgegenstellen. Das Kernstück waren die überwiegend von der Stadt Stuttgart finanzierten Mietwohnungen, worauf sich auch die städtebaulichen Entwurfsmodelle von Ludwig Mies van der Rohe bezogen. Mit der Begründung, dass die Architekten nur dann die maximale Gestaltungsfreiheit hätten, wenn keine Bauherren bei den Entwürfen mitreden, wurden Kaufwünsche abgewehrt. Außerdem sollte über den vorgegebenen finanziellen Rahmen eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse erreicht werden. Dass die Baukosten am Ende stark differierten, hatte unterschiedliche Gründe, die den Entwürfen und der Umsetzbarkeit geschuldet waren und hier nicht weiter ausgeführt werden.

Diesem Ansatz stehen die beiden Privathäuser von Adolf Gustav Schneck, der sein Eigenheim baute, und Victor Bourgeois, der für Dr. Walter Boll dessen Wohnhaus errichtete, entgegen – auch sie sind im **Amtlichen Katalog** aufgeführt. Boll war stellvertretender Direktor des Schlossmuseums, Werkbundmitglied und hatte die Pressearbeit für die Werkbundausstellung **Die Form** 1924 verantwortet.

Auch die Ansicht der Weißenhofsiedlung entlang der Rathenaustraße, die beispielsweise den Umschlag des Buches **Der Sieg des Neuen Baustils** von Walter Curt Behrendt zierte, ging um die Welt.



Manche Bilder sind bis heute von solcher Prägnanz, dass sogar weniger Architekturbegeisterte sie kennen. Dazu gehört definitiv dieses Werbebild für den Mercedes-Benz Roadster von 1928.

Zusätzlich gab es etliche Postkarten, deren Motive vom Deutschen Werkbund gezielt ausgewählt wurden. Sogar die Kaufhauskette Schocken vertrieb Postkarten zur Weißenhofsiedlung.





Die Ersatzbauten lassen sich in drei Phasen einteilen, die jeweils für eine andere Haltung zur Weißenhofsiedlung stehen. Zwischen 1949 und 1954 wurden in der Rathenaustraße 5, 7 und 9 auf Ruinengrundstücken drei traufständige Satteldachhäuser errichtet. Gegenüber den zerstörten Originalbauten haben sie jeweils ein Geschoss und das Dach mehr. Ob der Verzicht auf gestalterischen Anspruch nur der Materialknappheit und dem Wohnraumbedarf der direkten Nachkriegszeit geschuldet ist oder auch eine Positionierung gegen das Neue Bauen darstellt, kann aktuell noch nicht beantwortet werden.



Nur wenig später, zwischen 1955 und 1956, folgte eine zweite Gruppe von Gebäuden. Hier ist eine deutlich veränderte Haltung zu bemerken. Das Bauvolumen ist zwar ebenfalls erhöht – bis zu vier Geschosswohnungen anstelle eines Einfamilienhauses –, doch nehmen die Entwürfe Bezug auf die Vorgängerbauten. Nicht nur mit flach geneigten Walm- oder echten Flachdächern wird die Nähe zu den Bauten von 1927 gesucht.

Das Haus Bruckmannweg 4 ersetzt die beiden Einfamilienhäuser von Walter Gropius und besteht aus zwei straßenseitig versetzten Kuben. Ohne Bezug zum Originalbau von Max Taut zeigt sich das Gebäude in der Rathenaustraße 11. Dafür spielen die dünnen Stahlstützen unter dem vorragenden Erdgeschoss auf die Piloti der Entwürfe von Le Corbusier und Pierre Jeanneret an.



Nachdem die Weißenhofsiedlung im August 1958 unter Denkmalschutz gestellt worden war, mussten die letzten Ersatzbauten im Bruckmannweg 8 und 12 mit der Denkmalpflege abgestimmt werden. Diese Bauten sind in Konstruktion und Detaillierung typische Vertreter der späten 1950er-Jahre, die aber formal Bezug auf die Moderne der 1920er-Jahre nehmen. So sind die Fassaden straßenseitig weitgehend geschlossen und nur mit niedrigen Fensterbändern versehen, während nach Süden und zur Aussicht großformatige Fenster dominieren. Als weiße Putzbauten fügen sie sich, dem damaligen Kenntnisstand folgend, in die Siedlung ein.





Erst 1968 machte Christian Plath, der zusammen mit Jürgen Joedicke einen Führer zur Weißenhofsiedlung verfasste, die Denkmalpflege auf die Häuser von Schneck und Bourgeois aufmerksam, sodass diese nachträglich als Kulturdenkmale aufgenommen wurden. 1983 folgten zwei weitere Häuser von Schneck auf dem Beamtenengelände und seit 2015 steht die gesamte Beamtensiedlung unter Denkmalschutz.

Ein ganz anderes Thema sind die Ersatzbauten, die anstelle der zehn durch die Luftangriffe 1944 und den Abriss in der Nachkriegszeit zerstörten Häuser stehen. Hier scheiden sich die Geister und es scheint sich eine ähnlich kompromisslose Haltung gegenüber dieser Architektur zu formulieren, wie sie 1927 den Häusern der Werkbundaussstellung entgegenschlug. Dass sich gerade hier die wechselvolle Rezeptionsgeschichte der Weißenhofsiedlung ablesen lässt, findet gegenüber dem Wunsch nach einer intakten Ikone des Neuen Bauens oft zu wenig Beachtung. Auch diese Gebäude stehen seit 2015 unter Denkmalschutz.

Neben den Nachkriegsbauten stehen die sogenannten Originalbauten, die ihrerseits umfangreiche Veränderungen erfahren haben, die kaum mehr zu benennen sind. Bereits nach der Ausstellung wurden baurechtliche Forderungen umgesetzt, damit die Häuser korrekt zu vermieten

waren. Wie umfangreich die Schäden durch den Einsatz teilweise unerprobter Baumaterialien und Konstruktionsweisen und die extrem kurze Bauzeit von gut vier Monaten tatsächlich waren, ist nicht dokumentiert, ebenso wenig die daraus resultierenden Unterhaltsmaßnahmen. Die Vernachlässigung der Häuser nach dem Verkauf an den Reichsfiskus 1939 und die darauf folgenden Umnutzungen sind ebenfalls nur in Teilen belegt. Ein prominentes Beispiel ist der Umbau des Mehrfamilienhauses von Mies van der Rohe zu einem Kinderkrankenhaus, der alle Wohnungen betraf. Für die Schaffung von Wohnraum nach Kriegsende wurden mehrere Häuser von Ein- zu Zweifamilienhäusern umgebaut, ohne dass es dafür überlieferte Planungen oder Genehmigungen gibt. Einen weiteren massiven Eingriff in die Originalsubstanz bewirkte die große Sanierung von 1981 bis 1987, die sich dem Bild des Originals stärker verpflichtet sah als der Substanz.

Damit steht wieder die Frage nach der Wirkmächtigkeit der Fotografien von 1927 im Raum. Diese Aufnahmen prägen bis heute das Bild der Weißenhofsiedlung, verbunden mit starken Emotionen und großer Wertschätzung. Es ist jedoch ein Bild, das nur wenige Monate Gültigkeit hatte. Demgegenüber steht eine nicht minder spannende und vielschichtige Wirklichkeit: zwei Siedlungen mit einer über 90-jährigen Geschichte und

Auch an den Häusern von Hans Scharoun und Peter Behrens lassen sich mehrere Zustände nachweisen. Während beim Mehrfamilienhaus von Behrens ein Satteldach der 1950er-Jahre rückgebaut wurde, blieb es beim Einfamilienhaus von Scharoun vor allem im Inneren bei massiven Eingriffen.

Im Rahmen des Bauunterhalts sind 30 Jahre nach der großen Instandsetzung immer wieder Baumaßnahmen erforderlich, wobei heute großer Wert auf die Erhaltung der Originalsubstanz gelegt wird.



die Frage: Wer hat auf Dauer mehr zu erzählen?
Im Sinne des Denkmalschutzgesetzes des Landes Baden-Württemberg besteht die Aufgabe, die Siedlungen in ihrem aussagekräftigen Bestand und charakteristischen Erscheinungsbild für die Nachwelt zu sichern, damit sie sowohl aktuell als auch in Zukunft immer wieder neuen Fragestellungen bezüglich ihrer Erbauung und Geschichte zur Verfügung stehen können. Dokumentarischen Wert besitzen dabei nicht ausschließlich die noch vorhandenen bauzeitlichen Reste. Der Umgang mit der Weißenhofsiedlung, ihre Rezeption, ihre gewollte Vernichtung, ihre Banalisierung genauso wie der Kampf um ihre Wiedergewinnung sind wesentlicher Teil der Geschichte, die es immer wieder lohnt, sich vor Augen zu führen.



Peter Behrens



Wohnung/Haus

Uns hat interessiert, inwieweit es eine Auseinandersetzung mit der Architektur durch den Einzug in der Weißenhofsiedlung gab und wir konnten feststellen, dass bei allen befragten BewohnerInnen eine Erweiterung des architektonischen Bewusstseins stattgefunden hat. Manche der BewohnerInnen sind selbst ArchitektInnen und kannten den architektonischen Wert der Weißenhofsiedlung bereits, teilweise sogar aufgrund planerischer Arbeit in der Siedlung selbst. Diese Gruppe berichtete uns, dass nach dem

Stimmen der BewohnerInnen:

- »Fühle mich hier pudelwohl«
- »Die Aura und Perfektion des Hauses hat meine künstlerischen Arbeiten inspiriert«
- »Ich genieße es, hier wohnen zu dürfen«
- »Wir würden das Haus, so wie es ist, heute genauso wieder bauen«
- »Es ist ein Privileg. Das Haus ist flexibel und passt sich an«

Bei den meisten befragten BewohnerInnen begann mit dem Einzug eine langfristige Beschäftigung mit dem jeweiligen Architekten des Hauses: Was waren seine planerischen Absichten, wie hat er sie bei seinen anderen Entwürfen umgesetzt,



»Ich habe schon vor Jahren versucht, ein Etagenhaus zu konstruieren, das geeignet sein könnte, den Hauptvolkskrankheiten vorzubeugen oder die

Heilung zu begünstigen. Um gegen die Tuberkulose wirksam sein zu können, erscheint es notwendig, dass jeder Wohnung auch im Etagenhaus ein größerer Freiplatz unter offenem Himmel beigegeben ist. Trotzdem ist noch darauf zu achten, daß sämtliche Wohnungen durchlüftbar sind.« **Peter Behrens**

Einzug die Auseinandersetzung nochmal intensiver durch das tägliche Leben in und mit der eigenen Wohnung wurde. Allgemein wurde berichtet, dass man noch bewusster wohnte als zuvor und die sinnlichen Wahrnehmungen sich gesteigert hätten.

wie wirken seine Konzepte bei seinen SchülerInnen nach? Bei Möblierung und Innenausgestaltung schaute man sich zum Teil genau an, was der Architekt in seinen Plänen wo vorgesehen hatte. Es wurde dann eingehend geprüft, was übertragbar ist.



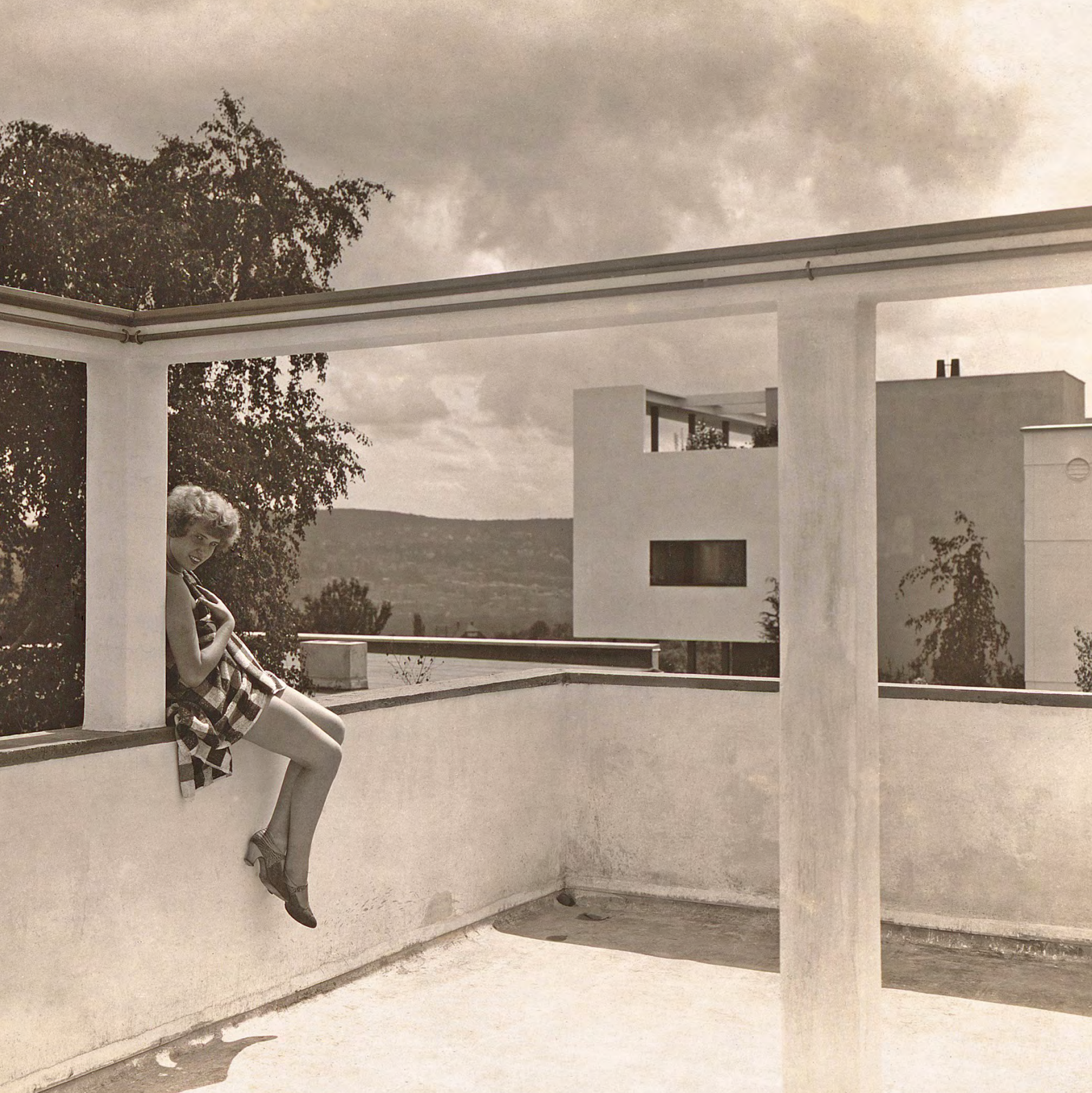




Abbildung linke Seite:

Dachterrasse Haus Hans Poelzig, über Eck aufgeteilt in einen allgemeinen Terrassenbereich und in einen Bereich zum Sonnenbaden. Hier sind auch Rundstangen für die Sichtschutzhänge angebracht.

Haus Le Corbusier, 1929

weder einladend noch freundlich. Diese Etage schützt die Familie vor dem Lärm, den Krankheiten und der Einbruchgefahr am Übergang zur Stadt. Der hier angeordnete Dienstboden bietet aber auch ebenerdigen Wohnraum für das Hausmädchen, das den kalten, feuchten Keller verlässt und damit in ein schöneres und besseres Leben mit Tageslicht blickt. Damit erhält sie einen privaten Raum mit Strom, Heizung, einem Bett, einem Einbauschränk, Sonnenlicht, Luft und Blick auf einen ruhigen Garten, der von weißen und leicht mintfarbenen Wänden gerahmt und geschützt wird. Und wer weiß, ob Le Corbusier auch geträumt hatte, dass das Hausmädchen irgendwann nach einem Arbeitstag, bevor die Sonne untergeht, auf ihrem Stuhl neben ihrem Schreibtisch sitzen würde, um ein Buch zu lesen oder einen Brief zu schreiben. Warum nicht, wenn der befreite Raum es zulässt, die Wäsche bereits draußen trocknet und das Haus nach Seife und hausgemachten Köstlichkeiten duftet?

Le Corbusier kämpfte für die Notwendigkeit, freundliche, hygienische, spielerische und sichere Räume zu schaffen. Mit einem einfachen Layout, das als Raster auf einem Modul⁶ von 2,5 Metern basiert, kann man das Doppelhaus als Puzzle mit kleinen, aber großzügigen wirkenden Elementen – den Einzelzimmern – verstehen. Und wenn alles



aus dem Blickwinkel eines Kindes betrachtet wird, fühlt und bewegt man sich ganz oft, wie bei einem Versteckspiel in einem Dampfschiff oder einem Zug: links, rechts, oben, unten, hinten oder vorne.

Die Diensträume sind auf den Hinterhof, der sich im Winter als Lichtbad und im Sommer als frischer Rückzugsort anbietet, ausgerichtet. Die Fenster sind leichtgängig zu bedienen, zum einfachen Lüften und Reinigen; groß genug, um Mittags- und Abendlicht ins Haus zu bringen; und schmal genug, um zu verhindern, dass Einbrecher in das Haus eindringen, in ein Leben, das nun freier, entspannter und angstloser gelebt werden durfte.



Willi Baumeister (mit Ludwig Mies van der Rohe und Werner Gräff), Plakat zur Werkbundausstellung **Die Wohnung** in Stuttgart, erste Fassung (mit Jugendstil-Einrichtung), 1927



Dachterrasse und links ein Innenraum des Hauses von Le Corbusier, in dem heute das Weißenhofmuseum untergebracht ist.

⁶ Mit dem Modul ist die lichte Weite zwischen zwei Stützen gemeint, die Basis seiner Grundrisskomposition.

Das (vernachlässigte) Grün der Weißenhof- siedlung

von Henrike von Werder-Zyprian

Den typischen, gar einheitlich gestalteten Garten einer klassischen Einfamilienhaus- oder Großsiedlung sucht man in der Weißenhofsiedlung ebenso vergeblich wie modellhafte, wiederkehrende Gebäudetypen. Nicht, weil etwa dieser Gartentypus verwachsen, umgestaltet oder gar überbaut wurde, sondern weil es ihn nie gab. Auch ein gärtnerisches Konzept für den öffentlichen Raum wurde nie entwickelt. Die einzigen übergeordneten und damit verbindenden Elemente waren der für damalige Verhältnisse großzügige Straßenraum sowie die bis heute weitestgehend weiß verputzten Betonmauern.

Zwar als dauerhafte Wohnsiedlung angelegt, fungierte die Weißenhofsiedlung zu Beginn als reine Ausstellungsfläche. Eine Vielzahl von Architekten aus dem In- und Ausland wurden beauftragt, neue Bau- und Wohnlösungen zu finden. Landschafts- und Gartenarchitekten wurden in die Planungen nicht miteinbezogen. Ein Umstand, den bereits das zeitgenössische Fachpublikum bemängelte.





Auf der Aufnahme von 1927, die während der Ausstellung entstand, ist die Bepflanzung aus Schwarzkiefern und Buchen oberhalb des Südhanges vom Einfamilienhaus von Le Corbusier und Pierre Jeanneret deutlich zu erkennen. Heute sind sie so groß, dass das Gebäude dahinter nur noch zu erahnen ist.

Damals, gestern, heute

Die Gärten wurden im gleichen Eiltempo hergerichtet wie die Gebäude. Auch hier wirkte bei der Ausstellungseröffnung noch vieles unfertig und es muss sich ein recht uneinheitliches Bild geboten haben.

Eine großflächige Veränderung brachte der Zweite Weltkrieg. Durch Bombeneinschläge waren einige Häuser beschädigt oder gar zerstört worden. Die hohe Strukturvielfalt innerhalb der Siedlung wurde durch den uneinheitlichen Umgang in den Jahren des Wiederaufbaus fortgeführt. Gartengrenzen und Gestaltungselemente sind durch die Ersatzbauten aus den 1950er-Jahren teilweise verschoben und verändert worden. Des Weiteren haben die BewohnerInnen durch ihre jeweilige Gartennutzung ein individuelles Bild hinterlassen. Letztlich sind aber auch in der Vergangenheit uneinheitlich durchgeführte Sanierungsmaßnahmen dafür mitverantwortlich.

Heute herrscht ein Konglomerat von Elementen aus verschiedenen Zeitschichten vor. Die Nachkriegszeit dominiert auch in den Gärten der Originalbauten. Dies wird vor allem bei Wegebelägen spürbar. Markante individuelle Merkmale der Ursprungsgestaltung, etwa eine herabgesetzte Rasenfläche oder ein Serpentineweg, sind verschwunden. Aus der Anfangszeit der Siedlung sind vereinzelte Schwarzkiefern und Rotbuchen erhalten. Durch ihre Größe und exponierte Lage sind diese heute prägend für den Straßenraum. Die Grundstücke der Originalbauten weisen noch die historische Gliederung in Terrasse, Garten und hofähnlichen Bereich auf.



Legende

Quellenlage historische Fotografien

-  Quellenlage (relativ) gut:
Mehrere aussagekräftige Fotos aus der Entstehungszeit, verschiedene Bereiche des Gartens abgebildet
-  Quellenlage mittel:
Wenige Fotos aus der Entstehungszeit
-  Quellenlage schlecht:
Sehr wenige/keine Fotos aus der Entstehungszeit

Quellenlage historische Pläne

-  Gartenentwurf von 1927
ausgeführt/überwiegend ausgeführt
-  Gartenentwurf von 1927
nicht ausgeführt
-  Lageplan (Entwurf ohne Bestand) nach 1945
mit Angaben bzw. zu Teilbereichen
-  Bestandsplan 1082 (M:100)

Gebäudebestand

-  Originalbauten 1927 bis 1933
-  Ersatzbauten nach 1945
-  Originalbau (Neubau) 1957



Im Fokus:

**Zeitzeugen der nunmehr bald 100-jährigen
Geschichte der Werkbundsiedlung auf
dem Weißenhof**

Arno Votteler war prägendes Mitglied des Deutschen Werkbunds. Er erhielt 1975/76 den Ruf an die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart als Nachfolger seines Lehrers Herbert Hirche. Hier gründete er 1980 das **Institut für Innenarchitektur und Möbeldesign** und initiierte die international ausgerichteten **Weißenhofseminare**. Der Werkbundsiedlung auf dem Weißenhof von Kind an verbunden, gehörte er dem Kreis der Gründer des Vereins **Freunde der Weißenhofsiedlung** an und war langjährig in dessen Vorstand. Im Rahmen eines Filmprojektes über sein Leben von Renate Gebeßler und Jörg J. Berchtold wurde auch sein Lehrstuhl und der Komplex Weißenhofsiedlung thematisiert. Für die vorliegende Veröffentlichung fanden von November 2019 bis Februar 2020 vier Gespräche statt, die im folgenden Text zusammengefasst sind.



Herbert Hirche



Anton Stankowski



Herta-Maria Witzemann

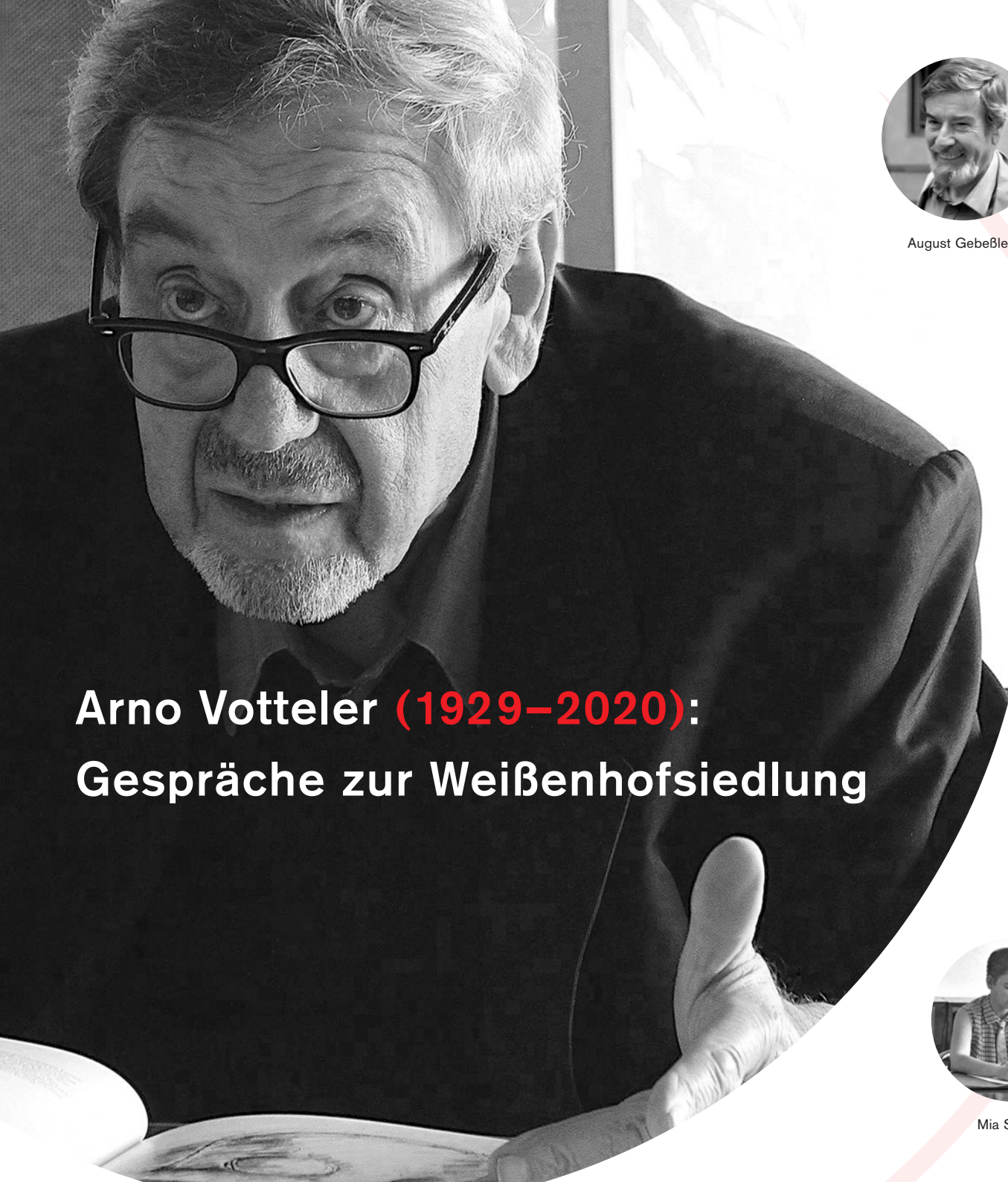


Wilfried Max Beck-Erlang



Frei Otto

Aufgezeichnet von
Jörg J. Berchtold



Arno Votteler (1929–2020): Gespräche zur Weißenhofsiedlung



August Gebeßler



Walter Knoll



Frank R. Werner



Bodo Rasch



Mia Seeger



Vom Sofakissen bis zum Städtebau setzt sich der Deutsche Werkbund seit seiner Gründung 1907 bis heute mit Werten wie Qualität, Materialgerechtigkeit, Funktionalität und Nachhaltigkeit auseinander.

Die 1927 entstandene Werkbundsiedlung auf dem Weißenhof gilt als Meilenstein der Architekturgeschichte und wird vom Deutschen Werkbund Baden-Württemberg – beginnend mit dieser ersten Publikation einer Reihe – zum Ausgangspunkt für einen öffentlichen Diskurs sowohl über damalige als auch aktuelle Themen des menschlichen und gesellschaftlich umfassenden Denkens und Handelns.

en hof